

**Zeitschrift:** Mobile : die Fachzeitschrift für Sport  
**Herausgeber:** Bundesamt für Sport ; Schweizerischer Verband für Sport in der Schule  
**Band:** 12 (2010)  
**Heft:** 6

**Artikel:** Die Krux mit den Begriffen  
**Autor:** Bignasca, Nicola  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-992353>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 14.05.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# *Die Krux mit den Begriffen*

Die Inhalte, Ziele und Ressourcen im Sportunterricht standardisieren – eine Herausforderung und Chance für die Sportunterrichtenden? Diese Frage stand im Mittelpunkt der Bildungskonferenz Sport vom September.

Text: Nicola Bignasca; Foto: Philipp Reinmann

Im Handel und in der Industrie gibt es kein Entrinnen vor Standards: Normen sind zum Allgemeingut geworden, sie ermöglichen reibungsloses Funktionieren zahlreicher Abläufe und definieren den «State of the Art» fast aller Gebrauchsgegenstände. Nehmen wir das Beispiel einer Glühbirne. Auch sie muss gewisse Kriterien erfüllen. Wenn sie nicht funktioniert und die erwünschte Leistung nicht erbringt (Output), werden die Qualität der Rohstoffe (Input) und der Herstellungsprozess überprüft.

Ausgehend von der grundlegenden Übereinstimmung von Vorgaben in Lehrplänen mit dem tatsächlich durchgeführten Unterricht der Lehrpersonen war die Bildungspolitik bislang davon überzeugt, dass die Bereitstellung von Rahmenbedingungen und personellen sowie strukturellen Ressourcen automatisch zu gutem Unterricht und schliesslich guten Ergebnissen bei den Schülerinnen und Schülern führen. Seit Beginn der 90er Jahre hat sich auch in Dienstleistungsbetrieben und Bildungsinstitutionen eine neues



Qualitätsverständnis entwickelt, dem das TQM (total quality management) zugrunde liegt (vgl. Landwehr, 2003, S. 6). Der Blick wird nun auch auf den Output des Unterrichts gerichtet und das in erster Linie begründet in der Frage nach der Effektivität des Bildungssystems (vgl. Oelkers, 2008).

Die Umsetzung des «Denkens vom Output her» gestaltet sich allerdings ebenso spannend wie schwierig. Das erste – und wohl grösste – Hindernis ist die Definition des Outputs und somit der Leistungen, die der (Sport-)Unterricht möglich machen soll. Bei der Glühbirne ist es einfach. Entweder sie entspricht den vorgegebenen Kriterien und funktioniert oder eben nicht. Was heisst das nun analog für den Sportunterricht? Schwierigkeiten bei der Definition des Outputs sollten nicht dazu führen, dass Instrumente, die in der Wirtschaft Anwendung finden, grundsätzlich abgelehnt werden.

Wenn eine Glühbirne nicht wie erfordert funktioniert, werden Produktionsmaschinen und Rohstoffe überprüft. Im Sportunterricht gibt es Analogien: Die Werkzeuge sind Lehrpläne und Lehrmittel. Rohstoffe sind unter anderem die Ausbildung der Sportlehrpersonen und die Qualität der Anlagen.

### Eine Standortbestimmung

Zum Sinn und Unsinn sowie zu den Herausforderungen und Chancen einer Standardisierung im Sportunterricht haben sich die Experten im Rahmen von zahlreichen Diskussionsgruppen bereits lebhaft ausgetauscht. Die vielen Gespräche lassen sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass Standards unterschiedlichen Zwecken dienen sollen, die vom Bildungsmonitoring bis zur Schulentwicklung und der Individualdiagnostik reichen. In diesem Zusammenhang gilt es, auch die Konsequenzen zu berücksichtigen, die aus der Erfüllung oder Nichterfüllung von Standards erwachsen. Diese Thematik stand auch im Fokus der sechsten Bildungskonferenz Sport, an der sich im vergangenen September zahlreiche Vertreterinnen und Vertreter aus Bildung und Sport in Freiburg versammelt haben. Ein reichhaltiges Programm mit ambitionierten Zielsetzungen erwartete die Teilnehmer: Klärung der Schlüsselkonzepte, Darstellung der Ansprüche von HarmoS-Bildungsstandards, Erfahrungen im Umgang mit Standards in anderen Fächern, Stand der Entwicklungen im Fach Sport sowie Ansätze und Herausforderungen einer Umsetzung von Bildungsstandards im Sportunterricht.

Wolfgang Ulrich, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der EHSM und Mitglied im Organisationsteam der Bildungskonferenz, hat uns dabei unterstützt, einen Überblick über die Thematik zu schaffen. In der Folge gehen wir auf einzelne Punkte ein.

### Bezugspunkte

Was versteht man unter einem Standard im Bildungskontext? Laut Ravitch beinhalten Standards die Definition der Inhalte, der Ziele sowie der Massnahmen und Ressourcen, mit denen der Lernprozess der Schüler/-innen beeinflusst und verbessert werden soll (siehe Oelkers&Reusser, 2008).

Diese Definition ist naturgemäss sehr abstrakt. Eine konkretere Vorstellung vermitteln die drei Standardtypen, wobei wir hier die original englischen Begriffe verwenden: Content Standards, Performance Standards und Opportunity-to-learn-Standards.

Die Content Standards dienen zur Definition der Fach- und Lerninhalte. Sie beschreiben, welches Wissen die Lehrkräfte vermitteln und was die Schülerinnen lernen sollen. «Die Content Standards werden in den Lehrplänen und Lehrmitteln beschrieben», erläutert Wolfgang Ulrich. «In der Schweiz stehen wir in dieser Hinsicht gut da. Wir verfügen über ein landesweit gültiges Lehrmittel zum Sportunterricht. Zudem hat jeder Kanton einen mehr oder minder detaillierten Sportlehrplan ausgearbeitet.»

### Schwächen

Mit den Performance Standards wird die erwartete Leistung bestimmt. Ziel ist, das Kompetenzniveau und den Erreichungsgrad der Ziele festzulegen und die Frage «Wie gut ist gut genug?» zu beantworten. Wie in anderen Ländern ist es auch in der Schweiz noch nicht gelungen, verbindliche Leistungsstandards zu definieren, weil die Basis – das Kompetenzmodell – fehlt, auf dem die Standards aufgebaut werden können. Diese Lücke lässt sich nicht verbergen: «Ein Kompetenzmodell muss die Aspekte, Abstufungen und Entwicklungsverläufe von Kompetenzen darstellen, so

dass auf dieser Grundlage festgelegt werden kann, in welchen Bereichen die Schüler/-innen auf welchen Schulstufen welche Leistungen erbringen sollten, um gewissen Anforderungen gerecht zu werden. Die Inhalte sollen einer bestimmten Progressionslogik folgen, die aufzeigt, wie die einzelnen Aspekte der Kompetenz koordiniert und vermittelt werden können.» Doch, wie erwähnt: Die Entwicklung eines solchen Kompetenzmodells für den Sportunterricht steht noch aus.

### Angemessene Lerngelegenheiten

Der dritte Standardtyp – die Opportunity-to-learn-Standards – bezieht sich auf die Rahmenbedingungen, Strukturen und die Art der Unterrichtsgestaltung, die das Lernen der Schüler/-innen erst ermöglichen. Gewisse Lerngelegenheiten beziehen sich auf den Input, andere wiederum auf den Prozess. Wolfgang Ulrich: «Bei Ersteren handelt es sich um die Lehrpläne, die Lehrmittel, gesetzliche Vorgaben wie das Drei-Stunden-Obligatorium, die Sportanlagen und die Ausbildung der Lehrpersonen. So werden die Rahmenbedingungen und die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, um die Inhalte zu lehren und die Leistungsziele zu erreichen.»

Der Prozess bezieht sich auf den eigentlichen Unterricht. Es geht darum, wie die Sportlehrer den Unterricht gestalten, wie sie die Lektionen aufbauen, welche Methoden und didaktische Konzepte sie verwenden, wie sie sich vorbereiten, den Unterricht erteilen und auswerten. Die Situation in der Schweiz ist abhängig davon, wie die verschiedenen, festgelegten Input-Komponenten eingesetzt werden. «Dort, wo wir über qualifizierte Sportlehrpersonen mit den erforderlichen didaktischen und methodischen Kenntnissen verfügen, läuft der Prozess in der Regel gut ab», meint Wolfgang Ulrich. «In Folge der Tertiärisierung der Lehrerbildung erhält das «Unterrichtshandwerk» aber einen geringeren Stellenwert und der sogenannte «Praxisschock» in der Berufseinstiegsphase ist für Sportlehrpersonen folglich grösser als bisher. Im Zusammenhang damit stellt sich die Frage, wie Berufseinsteiger in der Gestaltung des Unterrichtsprozesses unterstützt werden können, damit das Lernen der Schüler/-innen bestmöglich stattfinden kann.»

### Beispiel

#### Die Qualität des Spiels verbessern

Die drei Standardtypen sind untrennbar miteinander verknüpft: Lerninhalte werden durch greifbare Leistungen konkretisiert, und Lerngelegenheiten sind abhängig von der präzisen Definition der Inhalte und der gewünschten Leistung. Das lässt sich anhand eines Beispiels illustrieren: «Im Rahmen des Lehrplans soll Volleyball unterrichtet werden (Content Standard). Ziel ist es, die Qualität des Spiels zu verbessern. Am Ende der Lektion sind die Schüler/-innen in der Lage, den Ball präziser zu passen und mehr Volleys mit Erfolg zu spielen (Performance Standard). Spezifische Lerngelegenheiten sind Voraussetzung, um die erwartete Leistung erbringen zu können. Zum Input gehören eine Sporthalle, die für Volleyball eingerichtet ist, eine Lehrperson, die fähig ist, Volleyball kompetent zu unterrichten, sowie eine ausreichende Anzahl an Sportlektionen. Der Prozess umfasst einen didaktisch und methodisch wirksamen Aufbau mit dem Ziel, den Lernprozess zu fördern. In diesem Fall eignet sich beispielsweise ein Lehrmodell, das auf erfahrungsorientiertem Lernen beruht.»

### Ein gewisses Level

Standards können ebenfalls aufgrund von Zielsetzungen formuliert werden. HarMoS beschränkt sich auf Basisstandards und somit auf Kompetenzen, die von allen Schülerinnen und Schülern innert einer vorgegebenen Frist erworben werden müssen. Neben solchen Mindestanforderungen gibt es Regel- und Maximalanforderungen. Hier stellt sich die Frage, ob Mindeststandards im Sportunterricht sinnvoll sind. Wolfgang Ulrich: «Diskussionen mit den Teilnehmenden an der Bildungskonferenz Sport haben gezeigt, dass Mindeststandards für die Schüler/-innen wohl uninteressant sind. Die Erreichung eines solchen Niveaus ist nicht motivierend. Ein Maximalstandard auf der anderen Seite aber ebenso wenig, da er für die meisten Schüler/-innen unerreichbar bleibt. Regelstandards sind interessant, weil sich die Schüler/-innen auf dieser Basis mit den Kameraden messen können.»

### Für Bildungsmonitoring eingesetzt

Die aufgrund des Projekts HarMoS definierten schweizerischen Bildungsstandards sind Basisstandards, die mess- und überprüfbar sind. Sie legen fest, welche Kompetenzen die Schüler/-innen bis zu welchem Alter erwerben sollen. Die Kompetenzen werden so konkret beschrieben, dass sie in Aufgabenstellungen umgesetzt und im Prinzip mit Hilfe von Testverfahren erfasst werden können.

Nun stellt sich die Frage, ob auch der Sportunterricht diesen Weg einschlagen soll? Die Standards im Rahmen von HarMoS werden im Hinblick auf ein nationales Bildungsmonitoring verwendet. Entscheide sollen aufgrund von fundierten Daten getroffen werden. Ist es nun ein vorrangiges Ziel des Sportunterrichts Standards zu setzen, die bildungspolitische Entscheide stützen, oder sollten die Standards vornehmlich der Schul- und Unterrichtsentwicklung dienen? Wolfgang Ulrich: «Ein Entscheid steht derzeit noch aus. Für die Ausgestaltung von Standards ist er jedoch ausschlaggebend.» ■

#### Bibliografie

Landwehr, N.; Steiner, P.: *Das Q2E-Modell. Schritte zur Schulqualität*. Bern: hep, 2003.

Neumann P.: *Zwischen Kompetenz und Inkompetenz. Eine ländervergleichende Untersuchung zu Kompetenzerwartungen im Grundschulsport*. In: *Sportunterricht*, 59 2010.

Oelkers, J. & Reusser, K.: *Qualität entwickeln, Standards sichern, mit Differenzen umgehen*. Bonn, Berlin, 2008)